



10 Jahre nach dem Erdbeben vom 6. April 2009 ist die Hauptstadt der Abruzzen ein Labor für das Ausbalancieren der Gewichte von Zentrum und Peripherie der europäischen Stadt

L'Aquila, die interessanteste Provinz Italiens

Blick auf L'Aquila von Westen, im Hintergrund die Gipfel der Gran Sasso-Kette
Foto: Udo Meinel

Text **Clemens F. Kusch** Fotos **Udo Meinel**

Zurück in l'Aquila

Licht und Schatten des Wiederaufbaus 10 Jahre nach dem Erdbeben



Die Kuppel der Kirche Santa Maria del Suffragio (1713–1805) an der Südseite des Domplatzes war durch das Erdbeben eingestürzt. Am 6. Dezember 2018 wurde die mit französischen Geldern restaurierte Kirche wieder eröffnet.

Der erste Eindruck beim Besuch der Altstadt von l'Aquila im vergangenen Herbst entlang dem zentralen Corso Vittorio Emanuele ist durchaus erfreulich. Es sind sieben Jahre vergangen nach dem letzten Besuch, und damals war die Hauptstadt der Abruzzen noch ein einziger Trümmerhaufen: Der größte Teil der Altstadt war als „zona rossa“ nicht begehbar, kein Gebäude war mehr bewohnt, und die einzigen Arbeiten galten dem Stabilisieren der Ruinen. Es herrschte resignierter Pessimismus – wie Angela Ciano in Bauwelt 14.2012 anschaulich berichtete: Drei Jahre nach dem Beben, das am 6. April 2009 fast die ganze Altstadt zerstört und 309 Menschenleben gefordert hatte, war kaum eine Baustelle im Gange, die Finanzierungen waren unsicher, die bürokratischen Hürden für den Anlauf der Rekonstruktion erschienen als nicht zu bewältigen. Zwar hatten die meisten der 50.000 Bewohner, die obdachlos geworden waren, eine neue Unterkunft gefunden, zum Teil in den schnell erbauten C.A.S.E-Siedlungen außerhalb der Stadt, zum Teil in Containern oder in Hotels an der Küste, die meisten zweifelten jedoch, dass die Altstadt jemals ihr ursprüngliches Bild und Leben wiedergewinnen könnte.

Jetzt ist der Großteil der Palazzi am Corso und seinen Nebenstraßen sorgfältig restauriert. Die Devise „come era, dove era“ (wie es war, wo es war), die vom damaligen Bürgermeister Massimo Cialente zum Grundsatz der Rekonstruktion gemacht wurde, um zu verhindern, dass das alte Stadtbild von neuen Eingriffen „verunstaltet“ wird oder gar eine „New Town“ im Umfeld von l'Aquila gebaut wird, scheint eingehalten. Herkömmliche Materialien wurden benutzt, die Putzfassaden haben ihre alten Farben zurück erhalten, die Fensterrahmen und -läden sind auf der Grundlage der historischen Fenster nachgebaut, und es sind keine neue formalen Elemente und nur ganz vereinzelt Neubauten dazugekommen.

Was man nicht sieht, ist die Sanierung der tragenden Gemäuer, um die Häuser an die neuesten Vorschriften der Erdbebensicherheit anzupassen. Der Aufwand des Wiederaufbaus galt natürlich nicht nur formalen Aspekten, sondern die historischen Gebäude mussten so saniert werden, dass der historische Charakter der Bauten und die Notwendigkeiten einer denkmalgerechten Konservierung mit der Standsicherheit in Einklang gebracht werden konnten. Dies ist wohl auch weitflächig gelungen: Das Erscheinungsbild überzeugt, und die Standsicherheit konnte konkret bei dem erneuten Erdbeben im Spätsommer 2016, das sein Zentrum knapp 50 Kilometer nordwestlich von l'Aquila entfernt hatte und Orte wie Amatrice und Accumoli verwüstete, geprüft werden: Dieses verursachte keine weiteren Schäden, so dass mancher es heute wagt zu sagen: „L'Aquila ist die sicherste Altstadt Italiens“.

Nach dem Jahr 2012, in dem die Notstandssituation aufgehoben wurde, wurden endlich konkrete Maßnahmen ergriffen, um die Stadt zu rekonstruieren. Zunächst wurde das „Ufficio Speciale per la Ricostruzione dell'Aquila“, das Zentrale Büro für die Rekonstruktion, eingerichtet, welches die Regie des Wiederaufbaus übernahm. Es wurde schnell klar, dass mit der normalen Gesetzgebung und den Regeln für den öffentlichen und privaten Bau niemals der Einsatz der endlich freigegebenen finanziellen Mittel hätte gesteuert und die Fülle von Bauvorhaben bewältigt werden können. So war es notwendig, einvernehmliche Regeln und Fristen für die Planung, Freigabe, Finanzierung und Umsetzung zu schaffen sowie klare Zuständigkeiten für die notwendigen Freigaben. Die Planungen der denkmalgeschützten Bauten, die fast 70 Prozent der Altstadt ausmachen, mussten vom örtlichen Denkmalpflegeamt geprüft und freigegeben werden. „Man muss sich vorstellen, dass wir in kürzester Zeit die Planungen fast der gesamten Altstadt prüfen mussten sowie die entsprechenden Kostenanträge für die öffentlichen Zuschüs-

Corso Vittorio Emanuele auf Höhe der Piazza del Duomo, Blick nach Norden



se", erinnert sich heute Alessandra Vittorini, die Leiterin der Denkmalpflege, die seit 2012 im Amt ist. „Und das mit dem Personal, das üblicherweise den Arbeitsaufwand einer ‚normalen‘ Stadt bewältigt. Das konnten wir nur mit außerordentlichem Einsatz und der Hingabe aller Mitarbeiter machen, denen all mein Dank gilt“, betont die Architektin.

Die Zahlen der Rekonstruktion sind gewaltig, wie auf der ständig aktualisierten Webseite des „Ufficio Speciale per la Ricostruzione dell'Aquila“ (www.usra.it) zu lesen ist: Bevor die Baustellen losgehen konnten, wurden über 3,5 Millionen Tonnen Bauschutt entfernt und knapp 70 Millionen Euro für Enteignungen eingesetzt, um die Bedingungen für den Wiederaufbau zu schaffen. Im privaten Sektor wurden Anfang Februar 2019 über

8000 Bauvorhaben abgeschlossen, knapp 600 Baustellen sind in Betrieb und über 1500 in Vorbereitung. Über 5,5 Milliarden Euro öffentlicher Zuschüsse und Finanzierungen für private Vorhaben wurden freigegeben. und weitere zwei Milliarden sind beantragt und finanziert. Für die Rekonstruktion von öffentlichen Bauten wurden weitere zwei Milliarden vergeben. Dazu kommen öffentliche und private Finanzierungen und Spenden vieler ausländischer Institutionen und Regierungen, die nicht über dieses zentrale Amt geflossen sind, wie z.B. die von der deutschen Bundesregierung finanzierte Rekonstruktion der Kirche San Pietro Apostolo in Onna und das von einem privaten deutschen Mäzen finanzierte Projekt MUSAA, ein Museum für Architektur und Kunst, welches sich auch als Stätte für Forschun-



Domplatz, Ecke Corso Vittorio Emanuele: Die Restaurierung an den zentralen Räumen der Stadt ist inzwischen weit fortgeschritten, die Zona rossa aufgehoben.

Der Großteil der Palazzi am Corso und seinen Nebenstraßen ist sorgfältig restauriert. Herkömmliche Materialien wurden benutzt, die Putzfassaden haben ihre alten Farben behalten, Fensterrahmen und -läden sind nachgebaut

gen und Austausch im Bereich der Denkmalpflege versteht, oder die französischen Beiträge für die Restaurierung der Kirche Santa Maria del Suffragio an der Piazza del Duomo. Das Risiko bei einem solche Geldberg war natürlich, dass die organisierte Kriminalität darauf Zugriff erlangt. Verschiedene gerichtliche Verfahren sind



Die vom Erdbeben beschädigte Eingangsseite des Castello ist inzwischen restauriert, doch bis zur Wiedereröffnung werden noch Jahre vergehen. Rechts das Auditorium von Renzo Piano



Der 1990 aufgegebene Schlachthof wurde für das Museo Nazionale D'Abruzzo (MuNDA) ausgebaut, das vor dem Erdbeben im Cas-

tello untergebracht war. Seit Dezember 2015 ist hier zumindest ein Teil der wertvollen Kunstsammlung zu sehen.



denn auch im Gange, jedoch erscheinen – im Vergleich zu den vielen Bauskandalen in Italien – die gesetzeswidrigen Vergaben überschaubar zu sein.

Beim näheren Hinschauen erkennt der Besucher jedoch schnell, dass der Großteil der Gebäude noch unbenutzt ist. An vielen Türen hängen Schilder „Zu Vermieten“ oder „Zu Verkaufen“, offene Läden gibt es wenige, und die, die geöffnet haben, klagen über hohe Mieten und viel geringere Umsätze als in der Vorerdbebenzeit. Nur in einigen Bars und Restaurants regt sich etwas mehr Leben, ein paar Hotels und B&B's haben geöffnet, und die Betreiber sind stolz, dass sie dazu beitragen, die Stadt wieder zu beleben. Viele der historischen Palazzi gehören wohlhabenden Familien, die inzwischen anderswo ansässig geworden sind und vor dem Vermieten der restaurierten Gemäuer erst einmal warten, wie sich die Situation entwickelt.

Im Lauf von zehn Jahren hat sich das Leben gezwungenermaßen anders organisieren müssen, öffentliche und private Büros sind ins Umland umgezogen, die Gewohnheiten der Bewohner haben sich an die neuen Bedingungen anpassen müssen. Eingekauft wird in den Einkaufszentren, in die Altstadt kommt man nur zu Besuch oder zu der einen oder anderen feierlichen Einweihung einer frisch restaurierten Kirche oder eines neu gestalteten Platzes oder zu Festtagen wie Weihnachten, als sich der Großteil der Bevölkerung an der Piazza del Duomo eingefunden hat.

Ein weiterer Ort, den sich die Bewohner schnell angeeignet haben und wo sie sich das ganze Jahr über treffen, ist das Auditorium von Renzo Piano, einer der wenigen Neubauten der Stadt, am nördlichen Ende des Corso Vittorio Emanuele in der Nähe der „Fontana luminosa“, ein Brunnen aus faschistischer Zeit, der seit der Restau-



Ende 2017 war die Restaurierung der Kirche S. Maria di Collemaggio abgeschlossen. Ihre Schaufassade hatte das Erdbeben überstanden, eingestürzt aber waren das Querschiff und Teile der Absiden.



rierung mit einem zweifelhaften Effekt in den Farben der italienischen Flagge beleuchtet wird. Der Hauptsaal befindet sich in einem geneigten Kubus – eine Metapher der durch das Erdbeben bewirkte Bewegung –, in zwei weiteren Kuben wurden alle Nebenräume untergebracht. Mit seiner farbigen Holzverkleidung erscheint der Bau jedoch als ein Fremdkörper im Stadtbild. Die Realisierung hat auch verschiedene Polemiken mit sich geführt, besonders wegen der Nähe des Grundstücks zum „Forte Spagnolo“, ein großer Festungsbau aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zu den Äußerungen in diesem Sinn erwiderte der Architekt, dass sein Projekt als ein Provisorium gedacht war und das Ziel hatte, den Aquilanern einen Ort des Zusammenkommens in unmittelbarer Nähe der zerstörten Stadtmitte zu geben. Diesen Zweck hat das Gebäude auch erfüllt und erfüllt es immer noch mit einem regen Programm. Der Architekt befürwor-

tet auch den Rückbau, sobald der Bedarf nicht mehr gegeben ist, wie lange das aber noch dauern kann, wagt jetzt noch niemand zu sagen. „Es fehlt eine Idee für die Zukunft der Stadt“, erklärt die Journalistin Angela Ciano auf die Frage wie man meint, die Stadt wieder mit Leben zu füllen, und auch der neue Bürgermeister Pierluigi Biondi, der seit knapp zwei Jahren im Amt ist, ist noch auf der Suche nach Ideen und Vorschlägen. Zwar gibt es verschiedene Ansätze, wie z.B. Forscher aus aller Welt in einer „Città della Conoscenza“ (Stadt des Wissens) anzuziehen, eine Initiative der Universität und des „Gran Sasso Science Institute“, eines internationalen Forschungsinstituts in Physik, Mathematik und Computer Science, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Nukleare Physik, das unter dem Berg „Gran Sasso“ seine Labore hat. Jedoch erscheint der Weg dahin noch lang, und anstelle eines Zuwachses an Bevölkerung geht die Einwohnerzahl weiter zu-



Im „Parco del sole“ südlich der Kirche wurde im Herbst 2018 die „Amphisculpture“ der Künstlerin Beverly Pepper eingeweiht.

rück: Immer noch entscheiden sich viele Familien fortzugehen. Problematisch für sie ist besonders die Situation der Schulen: Kaum eine neue Schule ist bislang gebaut worden; die bestehenden Gebäude wurden zum Teil noch nicht restauriert und entsprechen nicht mehr den aktuellen Anforderungen erdbebensicherer Bauens. Noch immer gehen ca. 6000 Schüler in Containern oder provisorischen Einrichtungen zum Unterricht.

Geradezu dramatisch erscheint die Lage in kleineren historischen Vororten und im Umland, wie z.B. in Arischia, wo die Beben von 2016 und 2017 zusätzliche Schäden angerichtet haben (s. nächster Beitrag). Inzwischen sind viele der kleinen historischen Orte komplett verlassen, und die ehemaligen Bewohner haben die Hoff-

nung aufgegeben, jemals in die historischen Gebäude zurückkehren zu können.

Viele der ehemaligen Bewohner der Stadt wohnen noch immer in den schnell nach dem Erdbeben erbauten Siedlungen, den sogenannten C.A.S.E. (Complessi antisismici, sostenibili ed ecocompatibili), die von der damaligen Regierung Berlusconi gefördert wurden. Einige der auf einer großen Fläche im Umfeld von L'Aquila verteilten 19 Siedlungen mussten inzwischen wegen der geringen Qualität der Realisierung verlassen werden und stehen leer. Bei anderen fehlt die notwendige Instandhaltung, und auch alle anfänglichen Mängel, wie das Fehlen von Gemeinschaftseinrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichen Verkehrsverbindungen bestehen nach wie vor. Zwar waren die Siedlungen

von Anfang an als Provisorien gedacht, aber die Anlagen heute abzureißen, würde sich niemand trauen. Eine langfristige Nutzungsperspektive gibt es angesichts des herrschenden Überangebots von Wohnhäusern allerdings nicht.

Zu den Glanzzeiten der Restaurierung gehört sicher die vorbildhafte Restaurierung einiger der wichtigsten Denkmäler der Stadt, allen voran die Basilica di Santa Maria di Collemaggio, deren Rekonstruktion vom italienischen Energiekonzern ENI finanziert und direkt vom Denkmalschutz geplant und geleitet wurde. Die im Jahre 1228 erbaute Kirche wurde in ihrer Geschichte schon mehrfach zerstört und wieder aufgebaut. Auch das Erdbeben von 2009 verursachte stark Schäden: Das Dachstuhl und große Wandteile vor allem im Bereich des Querschiffs waren ein-





Auch die Schauffassade der Kirche San Bernardino hatte das Beben überdauert; die größten Schäden waren auch hier an den Absiden, am Campanile und an der Kuppel entstanden.

Ein besonderer Dank geht an Alessandra Vittorini und Angela Ciano für die wertvollen Informationen über die Situation in L'Aquila. Eine ausführliche Dokumentation mit guten Bildern über L'Aquila und Umgebung nach dem Erdbeben, sowie zu allen weiteren Erdbeben, die italienische Städte in den letzten Jahren heimgesucht haben, findet man auf der Webseite www.lostatodellecose.com (Texte nur auf italienisch).

2015 wieder eröffnet werden konnte, und die schon genannte barocke Kirche Santa Maria del Suffraggio, deren Kuppel komplett eingestürzt war. Zu den Lichtseiten gehört auch die Initiative „Ricostruire con l'Arte“ (wiederaufbauen mit der Kunst). Initiiert von der Kunsthistorikerin und Kuratorin Roberta Semeraro, hat diese Initiative international renommierte Künstler aufgefordert, für L'Aquila Kunstwerke zu schaffen, die an das Erdbeben erinnern und gleichzeitig eine Bereicherung der Stadt darstellen sollten. Drei Künstler folgten dem Appell. Der Japaner Hidetoschi Nagasawa hat einen labyrinthartigen Mäander am Fuße des Hügels in der Nähe des Forte Spagnolo entworfen, der Italiener Mauro Staccioli einen großen metallischen Kreisbogen für die Piazza San Silvestro. Während für diese Werke die Umsetzung noch nicht gesichert ist, konnte ein drittes Werk im vergangenen Herbst eingeweiht werden: die „Amphisculpture“, eine Land-art-Installation der amerikanischen Künstlerin Beverly Pepper nahe der Basilica di Collemaggio. Hier hat die 90-Jährige, seit vielen Jahren in Italien ansässige Künstlerin ein Amphitheater geschaffen, das sich behutsam in die

Landschaft einfügt und eine Stätte für Veranstaltungen im Freien und für das Zusammenkommen der Bewohner der Stadt darstellt. Ein Ort, der ohne das Erdbeben nicht entstanden wäre und so Mahn- und Denkmal dieses Ereignisses ist und Identitätstiftend für die neue Stadt.

Auch die Leiterin des Denkmalamtes möchte deutlich machen, dass die rekonstruierte Stadt nicht die gleiche ist wie vorher. Das Leitmotiv „Com'era, dove era“ ist eigentlich unangemessen. L'Aquila ist nicht mehr die Stadt aus der Zeit vor dem Erdbeben. Es ist eine neue Stadt, die auf den Gemäuern und mit einer respektvollen Haltung zu ihrer Geschichte wieder aufgebaut wurde. Bei den Bauarbeiten wurden viele vorher unbekannte Spuren der verschiedenen Epochen der Stadtgeschichte gefunden, die zu ihrer Gestalt beigetragen haben. Die Bauten haben neuen Glanz bekommen, sie sind erdbebensicher gebaut, und auch alle unterirdischen Infrastrukturen konnten nach dem neuesten Standard realisiert werden. Nun muss nach dieser zyklischen Arbeit ein Weg gefunden werden, auf dem sich die neue Stadt wieder mit neuem Leben füllen lässt.



Am 2. Mai 2015 wurde San Bernardino wiedereröffnet, einzelne Kunstwerke und Partien des Gebäudes wurden und werden seitdem wiederhergestellt.

gestürzt; die weiß-rote Fassade allerdings war wie durch ein Wunder stehen geblieben. Neben der Restaurierung der Kunstwerke war die größte Herausforderung, eine geeignete Erdbeberertüchtigung umzusetzen. Dafür wurden zum Beispiel in die Stück für Stück rekonstruierten Natursteinstützen des Hauptschiffs Stahlelemente eingesetzt, und die Wände und Bögen wurden mit Bewehrungsnetzen stabilisiert. Von diesen Eingriffen ist nichts zu sehen, und durch die Benutzung von herkömmlichen Baumaterialien und Putzen konnte sogar eine gewisse Patina wiedergeschaffen werden. Auch wurden alle neuen haustechnischen Elemente wie Beleuchtung, Lautsprecheranlagen und Fußbodenheizung behutsam und fast unsichtbar in die Rekonstruktion integriert.

Ebenso sorgfältig wurden weitere Palazzi und Kirchen restauriert, wie die ebenfalls stark beschädigte Kirche von San Bernardino, die schon

Auch der Bahnhof von L'Aquila wird im Zuge des Wiederaufbaus der Stadt einer Erneuerung unterzogen.

